

seine Verleiblichung in der Taufe erfährt: der Gestorbene wird öffentlich mit dem Grab des toten Christus verbunden, seines Mitlebens mit dem Auferstandenen verwissert und so in die sichtbare Gemeinschaft all derer integriert, die zum Leib Christi gehören. Empfängt der anfängliche Glaube die Taufe, dann „überwindet die Taufe jeden Glaubensindividualismus“, wie H. richtig feststellt. (S. 66)

In seinem kurzen Überblick über die Tauflehre einiger Freikirchen meint H., in den Freien evangelischen Gemeinden könne „auch die Kindertaufe als gültige Taufe anerkannt werden“. (S. 121) Dies mag zwar vereinzelt der Fall sein; vorherrschend dürfte jedoch eine Haltung sein, die ausschließlich die Glaubenstaufe anerkennt, zugleich aber die Gewissensentscheidung desjenigen respektiert, der seine eigene Säuglingstaufe als gültige Taufe ansieht.

Fazit: Das positive Anliegen H.s, den Leser das Geschenk der biblischen Taufe (wieder-) entdecken zu lassen, kommt durchaus zum Tragen. Beeinträchtigt wird es jedoch dadurch, dass der Leser z.T. unzutreffende und widersprüchliche Auskunft darüber erhält, was in der Taufe geschieht.

*Johannes Demandt*

---

Cornelia Mack; Friedhilde Stricker (Hrsg.). *Begabt und Beauftragt: Frausein nach biblischen Vorbildern*. Holzgerlingen: Hänssler, 2000. Kt., 500 S., DM 39,95

---

Die Frage nach der Rolle der Frau in der Gemeinde begleitet die christliche Kirche seit ihren Anfängen. Dabei wird immer wieder reduktionistisch auf der Grundlage weniger, von ihrem Kontext isolierter Bibelstellen versucht, eine wie auch immer geartete hierarchische Gemeindeordnung zu erstellen, in der Frauen eine eingeschränkte Rolle zugewiesen wird. Das vorliegende Buch, verfasst von 29 Autorinnen und Autoren aus Landeskirche, Gemeinschaftsbewegung und Freikirchen, überwiegend Theologinnen und Theologen, geht bewusst einen anderen Weg. Es spannt einen großen Bogen von der Schöpfung über den Sündenfall mit seinen zerstörerischen Konsequenzen auch für die Geschlechterbeziehung bis hin zur Erlösung in Jesus Christus und dem Horizont eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Eingerahmt werden die exegetischen Aufsätze von einem Beitrag zur Rolle der Frauen in der Bibelübersetzung zu Beginn des Buches und zwei Artikeln zu Kirchen- und Missionsgeschichte zum Abschluss. Dieser Abschluss fügt sich in den gesamten Duktus des Buches, während der Eröffnungsaufsatz inhaltlich irgendwie isoliert stehen bleibt. Die Beiträge sind in einem leicht lesbaren Stil verfasst, ohne jedoch inhaltlich flach zu werden. Natürlich besteht die Problematik, dass die Person der Tabita in wenigen Seiten mehr oder weniger erschöpfend abzuhandeln ist, während die Auslegung von 1. Korinther 11,2–16 oder Epheser 5,21–33 auf 15

respektive 8 Seiten notwendigerweise nicht umfassend geschehen kann. Darin liegt wohl auch eine Schwäche der Anlage des Buches: Eine große Vielfalt (38 Beiträge plus Vor- und Nachwort auf knapp 500 Seiten) schränkt den möglichen Tiefgang der Darstellung ein. Dabei haben die Herausgeber und der Verlag eine hervorragende Arbeit der Abstimmung der einzelnen Aufsätze aufeinander geleistet, dem Rezensenten ist nur ein einziger Fauxpas aufgefallen, wo es mit einem Verweis auf einen anderen Beitrag Probleme gab. Auch ansonsten ist dem Verlag für die Herausgabe dieses Buches zu danken, der Druck ist leserlich, die Gestaltung sehr ansprechend – nur die Endnoten sind für den an Anmerkungen interessierten Leser etwas lästig.

Bei so vielen einzelnen Aufsätzen ist es immer gefährlich, einzelne ob ihrer Qualität hervorzuheben, ohne anderen Unrecht zu tun. Es soll aber trotzdem gewagt und auf zwei Beiträge hingewiesen werden, ohne damit etwas über andere sagen zu wollen. Besondere Beachtung verdient m. E. der Aufsatz von Siegfried Ketting: „Der dritte Weg – die Worte von Jesus zu Ehe und Ehelosigkeit (Mt 19,3–12)“ Sein Verweis auf das Reich Gottes als perspektivische Mitte gilt nicht nur in der von ihm verhandelten Frage, sondern sollte wegweisend sein für all unser theologisches und pastorales Handeln in dieser Welt. Diese Perspektive wird in ganz anderer Weise sichtbar in dem Beitrag von Peter Zimmerling „Starke fromme Frauen – der Pietismus als Vorkämpfer für die Rechte der Frau“. Dabei erscheint der Titel des Beitrags dem Rezensenten der schwächste Teil des Aufsatzes zu sein – der Pietismus hat sich nicht, auch nicht nach den dargestellten Quellen, als „Kämpfer“ für Frauenrechte verstanden, auch wenn seine Vertreter sehr aktiv dafür eintraten, Frauen und Männer zu aktiven Mitarbeitern in allen Diensten der Gemeinde zu machen. Peter Zimmerling beendet seinen Aufsatz mit Folgerungen für heute, die wiederum die Zielperspektive klar machen – das Evangelium weitersagen. Darum, d.h. um das Evangelium und seine Ausbreitung, geht es letztlich auch in dieser Frage. Und darin sind sich interessanterweise auch die Herausgeber dieses Buches und die Herausgeber eines anderen, in vielem eine gegensätzliche Position vertretenden Werkes, eins. Sowohl Robert W. Yarborough (in: *Frauen in der Kirche: 1. Timotheus 2,9–15 kritisch untersucht*. Andreas J. Köstenberger, Thomas R. Schreiner, H. Scott Baldwin, Hrsg. Gießen; Basel: Brunnen, 1999, S. 243) als auch Friedhilde Stricker (hier S. 8) insistieren, dass es in der „Frauenfrage“ nicht um eine Randfrage gehe, sondern um „die Mitte des christlichen Glaubens“, „um das Wesen des Evangeliums.“

Ich bin nicht der Auffassung, dass wir deshalb diese Frage zum *status confessionis* erheben sollten, aber eine Besinnung auf die Mitte, auf das Evangelium kann uns helfen, die rechte Perspektive zu wahren.

Das Buch von Stricker und Mack ist als Arbeitsbuch gedacht und es steht zu hoffen, dass es als solches seinen Beitrag leistet, die Reich-Gottes-Perspektive in der sogenannten „Frauenfrage“ zu behalten oder neu zu gewinnen.

Norbert Schmidt